Engadin St. Moritz
Ein Tal schreibt Geschichten

Cordula Seger, Bettina Plattner-Gerber
Engadin St. Moritz
Ein Tal schreibt Geschichten – A Valley with Stories to Tell
zweisprachig deutsch/englisch
ca. 240 Seiten, ca. 150 Abb. ein- und vierfarbig
21 x 27 cm, Hardcover
€ 49,90 / € (A) 51,30 / CHF 58.–
Erscheint im Herbst 2016

Blick von Muottas Muragl auf die Seen des Oberengadins

Engadin St. Moritz. Ein Tal schreibt Geschichten

Ein Buch von Cordula Seger und Bettina Plattner-Gerber

«Engadin St. Moritz. Ein Tal schreibt Geschichten» ist die erste Publikation, die gelebte Geschichten der letzten 150 Jahre in einem Werk vereint. Über das Erleben von 40 Menschen entsteht ein facettenreiches und höchst lebendiges Bild des Oberengadins. Da sind Bergführer und Hotelier, Fotografin und Journalist, Bäuerin und Schuhhändler, Cresta-Runner und Schriftstellerin, Koch und Lebemann, Arzt und Bierbrauer, die in diesem Buch ihre Stimme erheben. Sie alle haben in Briefen und Lebenserinnerungen, Tagebüchern, Familienchroniken, Essays und Gedichten, in Gesprächen und Interviews ihre ganz persönliche Sicht auf das Engadin in Worte gefasst.

Die Autorinnen Cordula Seger und Bettina Plattner-Gerber haben diese Stimmen recherchiert, ausgewählt und gesammelt und lassen sie im Zusammenhang für sich sprechen. Die Leser durchstreifen auf diese Weise eine vielstimmige Landschaft – manchmal heiter, manchmal melancholisch, da witzig, dort besinnlich, aber immer ganz nah am Leben. Die historisch belegten Geschichten werden durch Gespräche mit Menschen von heute aus Kunst und Kultur, Sport und Politik, Handwerk und Wissenschaft, Tourismus und Medizin ergänzt und bilden so einen lebendigen Beitrag zur «oral history» des Engadins.

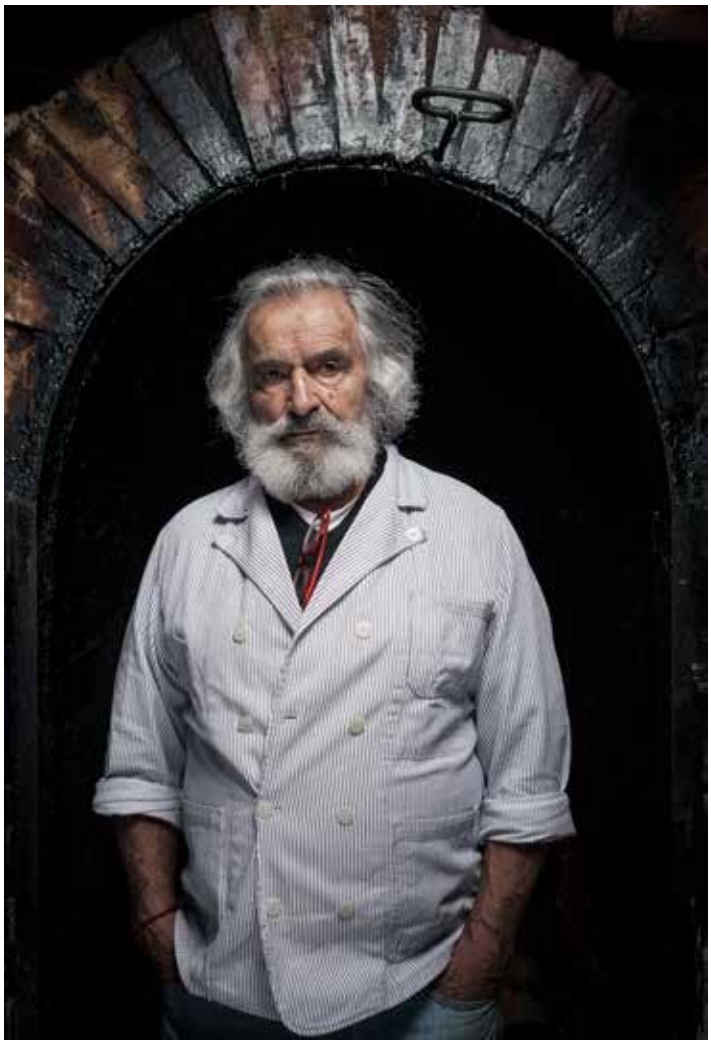
Mit der Form des sorgfältig recherchierten Storytellings schafft das Buch ein Stück lokale Identität und lädt Einheimische wie Gästen dazu ein, Bekanntes und Unbekanntes, Alltägliches und Aussergewöhnliches neu zu entdecken. Indem die Stimmen vieler zu Wort kommen – dazu gehören bekannte und unbekannte Persönlichkeiten, Einheimische und Gäste, Junge und Alte – unterscheidet sich das Buch von bisher verfügbaren Publikationen über das Engadin: Es ist nicht einem einzelnen Thema verpflichtet, sondern entwirft facettenreiche Bilder der Selbst- und Fremdwahrnehmung und spürt auf, wie das Engadin gelebt wurde und auch heute gelebt wird. Die Geschichten spielen im und handeln vom ganzen Oberengadin und spannen einen weiten Bogen von Maloja bis Zernez.

«Dies Oberengadin ist der schönste Aufenthalt der Welt. Nicht leicht spreche ich von Glück, aber ich glaube beinahe, ich bin glücklich hier.»

Thomas Mann

Cordula Seger, Dr. phil., hat Germanistik und Architekturgeschichte in Zürich und Berlin studiert. 2005 erschien ihre Dissertation «Grand Hotel – Schauplatz der Literatur». Seit über 15 Jahren beschäftigt sie sich mit der Tourismusgeschichte des Oberengadins. Ihre jüngste Publikation, gemeinsam mit Christoph Sauter, trägt den Titel «St. Moritz. Stadt im Dorf». Als Lehrbeauftragte, Forscherin, Publizistin und Kuratorin arbeitet sie im Spannungsfeld zwischen Kulturgeschichte, Literatur und Architektur.

Bettina Plattner-Gerber, Dipl. Hôtelière EHL (Hotel Saratz Pontresina, Hotel Castell Zuoz), Tourismusunternehmerin und Autorin von «Wenn Paare Unternehmen führen. Ein Handbuch». Engagements u.a. als Oberengadiner Kreisrätin und Stiftungsrätin der Innovationsstiftung Graubünden. Die Plattner & Plattner AG lancierte 2012 mit der Marke ALPINELODGING ein neues Konzept für Ferienwohnungen mit Dienstleistungen in Engadin St. Moritz (www.plattnerundplattner.ch).



Aus dem Inhalt

Vorwort oder weshalb Coco Chanel nichts von Legenden hält

1. Teil: Ruhm und Nachrede
- Johannes Badrutt – jenseits der Legende
- Camille de Renesse – Glanz und Abgrund
- Conradin von Flugi – an der Quelle
- Gian Marchet Colani – Gemsjäger, Mythos und Presseopfer
- Cuno Hofer – Liebesmord im Grand Hotel
- Paul Rée – Tod in der Charnadüra
- Richard Strauss – unter Skatfreunden
- Arthur Schnitzler – im Blick der Frauen
- Hansjürg Badrutt – Maître de Plaisir
- Rolf Sachs – many happy bites

2. Teil: Das Oberengadin als Playground
- Johann Wilhelm Fortunat Coaz – 4055 Meter über Meer
- Richard Wagner – mit Goethe im Engadin
- Camill Hoffmann – Pfarrer, Chronist und Werber
- Elizabeth Main – my home in the Alps
- Christian Klucker – Schicksalsgemeinschaft
- Giovanni Segantini – Werden, Sein, Vergehen
- Steivan Brunies – alles für den Nationalpark
- Fritz Baur – Fensterblicke
- Dumeng Giovanoli – vom Silser Bub zum Skistar
- Toni Spinas – stiller Retter

3. Teil: Traditionen leben und erfinden
- Caspar Badrutt – Hotelier und Kunstliebhaber
- Meta von Salis – auf den Spuren eines «Edelmenschen»
- Maria und Christina Godly – im Bild
- Hansjürg Heitz – wen der Schuh drückt
- Giuliano Pedretti – Grenzerfahrung
- Peter Robert Berry II – vom Kurarzt zum Maler
- Riet Campell – von der Bieridee zum Museum
- Regula Curti – Chesa Merleda und ihre Geister
- Eva Ferolla – von grossen Häusern und Zahnlücken
- Constant Könz – Sehnsucht nach dem Ornament

4. Teil: Hinter den Bergen in der grossen Welt
- Silvia Andrea – die Welt im Buch
- Daniel Badilatti – Engadiner Kaffee, chinesische Nusstorte und Katzenragout
- Giacomo Andrea Gilli – «harter Knochen Hotel Concordia Zuoz»
- Renato Giovanoli – wo die Sozialisten hausen
- Marcella Maier – Brandröte
- Rudolf Campell – Gebirgsarzt
- Ladina Meyer-Ratti – «Rössli hü»
- Ulrich Becher – auf «Murmeljagd»
- Tosca Nett-Prevosti – das Mädchen und die Blumenvase
- Göri Klainguti – Dichter des Puter

Oben: Das «Badrutt's Palace» in St. Moritz um 1914
Links: Renato Giovanoli, Pila
Rechts: Daniel Badilatti, Zuoz
Julier-Post auf dem Julierpass, Sommer 1873

Blick ins Buch
(Mit Platzhaltertext)

Camill Hoffmann

Pfarrer, Chronist und Werber

Der St. Moritzer Pfarrer Camill Hoffmann (1861–1932) feierte 1911 sein 25-jähriges Amtsjubiläum – der evangelischen Gemeinde sollte er gar bis 1929 erhalten bleiben – und die Welt gratulierte ihm. Nun stellt das Morgenblatt der «Neuesten Münchner Nachrichten» vielleicht nicht gerade die ganze Welt dar, dennoch ist es bemerkenswert, dass eine renommierte deutsche Zeitung den fernen Jubilaren so emphatisch ehrt:

«Den deutschen Wintergästen speziell ist dieser jugendfrische Pfarrer Camill Hoffmann als Kaisergeburtstags-Festredner seit der Reihe von Jahren bekannt, wo die tausendköpfige Schar deutscher Wintersportler sich am Abend des 27. Januar in dem Riesenfestsaal des Grand Hotels zu dem glanzvollen Kaiserbankett versammelt. Man muss diesen Pfarrer gehört haben, um zu begreifen, dass und warum er sich der speziellen Freundschaft des deutschen Kronprinzen, der Prinzen Heinrich und Adalbert von Preussen, des verstorbenen Grossherzogs Friedrich von Baden und dessen Gemahlin, des Erzherzog-Thronfolgers von Österreich Franz Ferdinand, der ehemaligen Kronprinzessin Stephanie und zahlreicher anderer Mitglieder deutscher und österreichischer Herrscherfamilien erfreuen darf.»

Camill Hoffmann

Pastor, chronicler and promoter

Der St. Moritzer Pfarrer Camill Hoffmann (1861–1932) feierte 1911 sein 25-jähriges Amtsjubiläum – der evangelischen Gemeinde sollte er gar bis 1929 erhalten bleiben – und die Welt gratulierte ihm. Nun stellt das Morgenblatt der «Neuesten Münchner Nachrichten» vielleicht nicht gerade die ganze Welt dar, dennoch ist es bemerkenswert, dass eine renommierte deutsche Zeitung den fernen Jubilaren so emphatisch ehrt:

«Den deutschen Wintergästen speziell ist dieser jugendfrische Pfarrer Camill Hoffmann als Kaisergeburtstags-Festredner seit der Reihe von Jahren bekannt, wo die tausendköpfige Schar deutscher Wintersportler sich am Abend des 27. Januar in dem Riesenfestsaal des Grand Hotels zu dem glanzvollen Kaiserbankett versammelt. Man muss diesen Pfarrer gehört haben, um zu begreifen, dass und warum er sich der speziellen Freundschaft des deutschen Kronprinzen, der Prinzen Heinrich und Adalbert von Preussen, des verstorbenen Grossherzogs Friedrich von Baden und dessen Gemahlin, des Erzherzog-Thronfolgers von Österreich Franz Ferdinand, der ehemaligen Kronprinzessin Stephanie und zahlreicher anderer Mitglieder deutscher und österreichischer Herrscherfamilien erfreuen darf.»

Grand Hotel
St. Moritz, um 1907
Grand Hotel
St. Moritz, um 1907

Auch die St. Moritzer wussten die Fähigkeiten ihres Pfarrers, «der geistlichen und weltlichen Sinn sehr hübsch in Einklang zu bringen weiß», zu schätzen: 1861 in Zürich als Sohn angesehener Kaufleute geboren, besuchte er daselbst Schule und Universität, studierte aber auch einige Semester Theologie in Berlin. Nach Vikariaten im Kanton Zürich wurde Camill Hoffmann 25-jährig nach St. Moritz berufen. 1888, nur zwei Jahre nach seinem Amtsantritt, wählten in die lokalen Würdenträger zum Präsidenten des Sommer- und Winterkurvereins. Dem Kur- und Verkehrsvereins, wie die Organisation seit 1910 hiess, stand Hoffmann bis 1916 vor. An diese für den Kurort so wichtige Tätigkeit erinnert denn auch der Nachruf:

«Recht bald entdeckte der damalige Verschönerungsverein St. Moritz im nun Dahingegangenen nebst seinen repräsentativen auch vorzügliche organisatorische Eigenschaften und wählte ihn infolgedessen zu seinem Präsidenten, welches Amt er dann auch über die Verschmelzung des damaligen Sommerkurvereins mit dem Winterkurverein hinaus als Vorsitzender des Kur- und Verkehrsvereins vom Jahre 1888 – 1916 inne hatte. Im Auslande, wo Pfarrer Hoffmann in eben dieser Eigenschaft stets gute Beziehungen im Interesse des Kurortes anzuknüpfen wusste, verfügte er über ausgedehnte Bekanntenkreise, sodass seine Propagandareisen stets guten Erfolg hatten.»

Einen Höhepunkt seiner «Propagandareisen» stellte die Wintersportausstellung im Frühjahr 1907 in Berlin dar. Die Ausstellung wurde vom deutschen Kronprinzen, der den Winter zuvor in St. Moritz verbracht hatte, höchst persönlich eröffnet. Camill Hoffmann aber vertrat die Interessen des Kurorts. Die Ausstellung zeigte Bilder und Sportgeräte aus dem Engadin. An der General-

«Wie, Sie fahren nicht Ski, Sie können nicht einmal Schlittschuh laufen? Ach, wunderbar, Sie treiben also gar keinen Wintersport? N ee, muss der eine Erziehung genossen haben!»

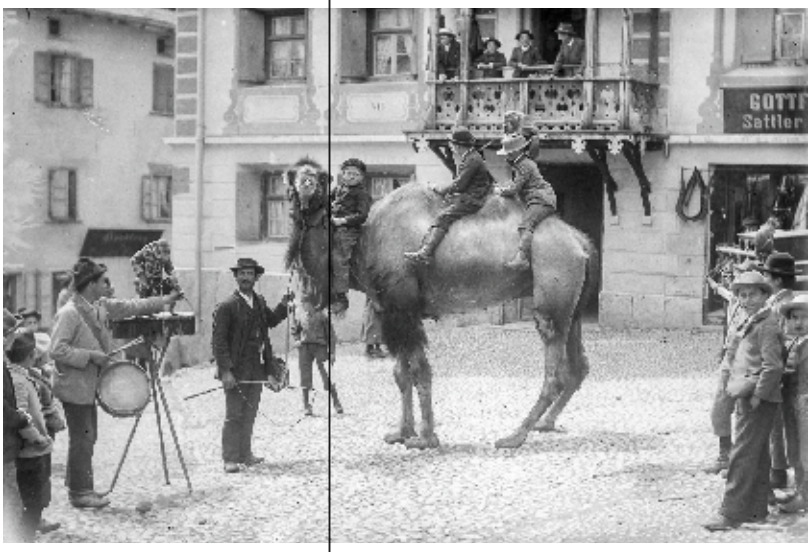
Camill Hoffmann, 1888

«Wie, Sie fahren nicht Ski, Sie können nicht einmal Schlittschuh laufen? Ach, wunderbar, Sie treiben also gar keinen Wintersport? N ee, muss der eine Erziehung genossen haben!»

Camill Hoffmann, 1888

Moritz verbracht hatte, höchst persönlich eröffnet. Camill Hoffmann aber vertrat die Interessen des Kurorts. Die Ausstellung zeigte Bilder und Sportgeräte aus dem Engadin. An der Generalversammlung vom Juni 1907 berichtete der Pfarrer den Daheimgebliebenen selbstbewusst von seinem Erfolg:

«Die Sportausstellung des Kurvereins St. Moritz in Berlin darf als eine in jeder Beziehung gelungene bezeichnet werden. St. Moritz hat damit die Aufmerksamkeit des Weltpublikums wieder in feiner und gediegener Weise auf sich gelenkt. Obschon andere Länder durch die Grösse und die Pracht ihrer Ausstellungen diejenige von St. Moritz überragten, in einer Hinsicht siegte die letztere, nämlich darin, dass sie dem Publikum deutlich vor Augen führte, wie der Wintersport und der Winter als solcher im Schweizerlande überhaupt und im Engadin im besondern etwas wesentlich verschiedenes sind von dem, was der Norden aufzuweisen vermag.



Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercitl aborro modissi quis ea dignam derum duisdaep ersped minis sumendeed ellabororor rerum cenem quae sit, vel inimint.

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercitl aborro modissi quis ea dignam derum duisdaep ersped minis sumendeed ellabororor.

versammlung vom Juni 1907 berichtete der Pfarrer den Daheimgebliebenen selbstbewusst von seinem Erfolg:

«Die Sportausstellung des Kurvereins St. Moritz in Berlin darf als eine in jeder Beziehung gelungene bezeichnet werden. St. Moritz hat damit die Aufmerksamkeit des Weltpublikums wieder in feiner und gediegener Weise auf sich gelenkt. Obschon andere Länder durch die Grösse und die Pracht ihrer Ausstellungen diejenige von St. Moritz überragten, in einer Hinsicht siegte die letztere, nämlich darin, dass sie dem Publikum deutlich vor Augen führte, wie der Wintersport und der Winter als solcher im Schweizerlande überhaupt und im Engadin im besondern etwas wesentlich verschiedenes sind von dem, was der Norden aufzuweisen vermag.»

Wintersport, dies bewiesen all die gekrönten Häupter mit ihrer neu entdeckten Vorliebe für Skilauf Bob und Tobogganing, war zu einem gesellschaftlichen Ereignis geworden. In einem süffisanten Beitrag für den «Engadin Express» im November 1907 doppelte der Pfarrer nach:

«Wintersport – wohl das Schlagwort unserer Zeit! „Wie, Sie fahren nicht Ski, Sie können nicht einmal Schlittschuh laufen? Ach, wunderbar, Sie treiben also gar keinen Wintersport? Nee, muss der eine Erziehung genossen haben!" Welcher Kenner der Verhältnisse würde wohl staunen, wenn er an einem unserer Winterkurorte oder in einer fashionablen Soirégesellschaft moderner grossstädtischer Salons eine solche Unterhaltung zu erlauschen Gelegenheit hätte? Und auch die hämische Bemerkung, jener Anti-Wintersportler sei eigentlich ein wandelnder Anachronismus, ein Hohn auf die moderne Kultur, würde unserm Lauscher keineswegs absurd vorkommen, je nach der gesellschaftlichen Sphäre, in der er sich bewegt. Nun ist aber nicht zu leugnen, dass tatsächlich ein Mangel an Einsicht und Erziehung einer derartigen, ostentativ zur Schau getragenen Missachtung des gesamten Wintersports vorgeworfen werden könnte.»

Dass im Winter 1907 tatsächlich «ganz Berlin» nach St. Moritz reiste und sich niemand mehr dem gesellschaftlichen Diktat entziehen konnte, darauf hatte Hoffmann seit Jahren hingearbeitet. Vor der Jahrhundertewende hatte er im Prospekt des Kurvereins nämlich noch ganz grundlegende Bedenken ausräumen müssen:

«…– du schauderst bei dem Gedanken an einen Winteraufenthalt in einem solchen Thal. Aber der Alpenbewohner lächelt über deine geringschätzende Unkenntnis und bemitleidet dich von sonniger warmer Höhe herab in deinem winternebeligen Dasein und die Zahl derer wächst, die zum Segen ihrer körperlichen und geistigen Gesundheit die Wand des Vorurteils durchbrechen und einen Blick thun in den Winter des Hochlands, aus dem das Engadin auch zu dieser Zeit wie ein kostbares Schmuckband emporglänzt und als edelstes Kleinod birgt den sonnigen Südhang von St. Moritz.»

Kinder in St. Moritz Dorf beim «Wintersport»
Kinder in St. Moritz Dorf beim «Wintersport»

Auch einige seiner Fotos – Hoffmann war ein engagierter Hobbyfotograf mit scharfem Blick für die Schönheiten des Alltäglichen – zeigen das verschneite St. Moritz. Allerdings geht es ihm beim Fotografieren nie um die schöne Kulisse, sondern immer um den Bezug zwischen Mensch und Natur. Als Pfarrer, Kurvereinspräsident, Werber und Dorfliterat in einem trat Hoffmann auf, als er 1895 für die Reihe der Europäischen Wanderbilder ein Büchlein über St. Moritz-Bad verfasste. Im Vorwort an die Herren Verleger kokettierte er mit seinen Rollen und dem Diktat der Mode: «Sie wünschen ein pfarrherrliches Elaborat über unser schönes St. Moritz – so etwas Feuilletonstil – leichthin zu lesen.» Und diesen berechtigten Wunsch nach Unterhaltung erfüllte Camill Hoffmann vorbildlich, indem er den Text als Geplauder zweier Freunde anlegte und dabei in «Zeiten des Interview» ein Hin und Her von Fragen und Antworten inszenierte. So führte der Verfasser seine Leser, die sich später als gut zahlende Gäste selbst von allen Herrlichkeiten des Kurorts überzeugen sollten, möglichst dicht ans Geschehen heran:

«Besieh' dir sie nur einmal abends, wenn alles in tausendfachem elektrischem Lichte strahlt, betritt dann die glänzenden Vestibüls, Wandelgänge und prunkvollen Säle, lasse dich umschmeicheln von der süssen Harmonie der Töne, bezauberndend hervorgebracht von Orchestern, die sich aus ersten italienischen Virtuosen zusammensetzen, lasse dich anlächeln von der scherzenden, kosenden, graziösen, vornehm-eleganten Welt, die da ihr Wesen treibt, versenke dich in diese Märchen aus 1001 Nacht.»

Daniel Badilatti

Engadiner Kaffee, chinesische Nusstorte und Katzenragout

Der Kaffeeunternehmer Daniel Badilatti führt in Zuoz in dritter Generation Europas höchstgelegene Kaffeerösterei. Der weltoffene Engadiner hat sich zum führenden Kaffeeunternehmer Graubündens entwickelt und schreibt seine Familiengeschichte, die vor über 100 Jahren ihren Anfang nahm, erfolgreich weiter. Badilattis Familie ist seit Generationen international geprägt: Da ist die aus dem Veltlin eingewanderte Grossmutter, der nach Amerika ausgewanderte Onkel, nach Frankreich und Spanien ausgewanderte Verwandte, die tschechischen Schwiegereltern und nicht zuletzt der aus dem Puschlav eingewanderte Grossvater Giuseppe Badilatti (1880 – 1967). Er musste als junger Mann aus dem armen Puschlav nach Italien auswandern, wo er bei Verwandten in Rom Arbeit fand und in der Kaffeerösterei „Boncaffè Bondolfi" als erster mit dem Kaffee vertraut wurde. Es war der Anfang der Geschichte, wie der Kaffee – ein für das Oberengadin exotisches Produkt - nach Zuoz kam. Daniel Badilatti erzählt:

„1912 wurde in Italien ein Gesetz erlassen, das den Ausländern die Arbeitsbewilligung entzog und so musste mein Grossvater aus Rom in die Schweiz zurückkehren. Er liess sich in Zuoz nieder weil in diesen Jahren die Bahnstrecke Samedan – Scuol gebaut wurde und in Zuoz rund 600 italienische Gastarbeiter stationiert waren. Die in Zuoz einquartierten Arbeiter brauchten Kaffee. So gründete

Engadin coffee, Chinese nut cake and cat stew

Der Kaffeeunternehmer Daniel Badilatti führt in Zuoz in dritter Generation Europas höchstgelegene Kaffeerösterei. Der weltoffene Engadiner hat sich zum führenden Kaffeeunternehmer Graubündens entwickelt und schreibt seine Familiengeschichte, die vor über 100 Jahren ihren Anfang nahm, erfolgreich weiter. Badilattis Familie ist seit Generationen international geprägt: Da ist die aus dem Veltlin eingewanderte Grossmutter, der nach Amerika ausgewanderte Onkel, nach Frankreich und Spanien ausgewanderte Verwandte, die tschechischen Schwiegereltern und nicht zuletzt der aus dem Puschlav eingewanderte Grossvater Giuseppe Badilatti (1880 – 1967). Er musste als junger Mann aus dem armen Puschlav nach Italien auswandern, wo er bei Verwandten in Rom Arbeit fand und in der Kaffeerösterei „Boncaffè Bondolfi" als erster mit dem Kaffee vertraut wurde. Es war der Anfang der Geschichte, wie der Kaffee – ein für das Oberengadin exotisches Produkt - nach Zuoz kam. Daniel Badilatti erzählt:

„1912 wurde in Italien ein Gesetz erlassen, das den Ausländern die Arbeitsbewilligung entzog und so musste mein Grossvater aus Rom in die Schweiz zurückkehren. Er liess sich in Zuoz nieder weil in diesen Jahren die Bahnstrecke Samedan – Scuol gebaut wurde und in Zuoz rund 600 italienische Gastarbeiter stationiert waren. Die in Zuoz einquartierten Arbeiter brauchten Kaffee. So gründete

«Wie, Sie fahren nicht Ski, Sie können nicht einmal Schlittschuh laufen? Ach, wunderbar, Sie treiben also gar keinen Wintersport? Nee, muss der eine Erziehung genossen haben!»

Camill Hoffmann, 1888

«Wie, Sie fahren nicht Ski, Sie können nicht einmal Schlittschuh laufen? Ach, wunderbar, Sie treiben also gar keinen Wintersport? Nee, muss der eine Erziehung genossen haben!»

Camill Hoffmann, 1888

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis.

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis.

er mit seine Frau einen Lebensmittelladen und führte und belieferte die Arbeiterkantine. Zu dieser Zeit war der Kaffee bei den ortsansässigen Bauernfamilien noch wenig bekannt. Die einheimische Bevölkerung kannte das ursprüngliche Aristokratengetränk zwar aber trank es noch nicht so wie die italienische Bevölkerung. In den ländlichen Regionen der Schweiz trank man den Kaffee damals verdünnt mit Zichorie, Feigen, Rüebli, Roggen Weizen, mit allem. Aus Kostengründen. Aber die Italiener wollten Kaffee! Denen hat mein Grossvater Kaffee verkauft. Den Kaffee liess er in einer Rösterei in Olten nach seiner Rezeptur rösten. Mein Vater, Giacomo, machte dann als einer der Ersten eine Lehre als Kafferöster in einem Kaffeehandelsunternehmen. Als er auf Wunsch seines Vaters ins Engadin zurückkam, übernahm er das Geschäft in Zuoz und gründete, vis-à-vis der heutigen Galerie Monica de Cardenas, eine Kafferösterei. Bald fing er an, zuerst in der Plaiv und mit dem Aufschwung des Tourismus dann bis hinauf nach St. Moritz, den Einheimischen und den Hotels Kaffee zu verkaufen. Ohne den Bahnbau und die touristische Entwicklung wäre das Unternehmen heute nicht hier. Nach der Ausbildung, einer ausgedehnten Weltreise und ersten Führungserfahrungen, die ich als erst 22 jähriger bei Marinello in Zürich machen konnte, kam 1976 auch ich zurück ins Engadin um in die Fusstapfen meiner Eltern zu treten. Ich merkte bald, dass das Lebensmittelgeschäft neben den neuen Supermärkten und Discountern und im extrem saisonalen Umfeld im Engadin keine Zukunft hatte und entschied, ganz auf den Kaffee zu fokussieren."

Welche Bedeutung der Aufenthalt in Indonesien für seine unternehmerische Zukunft haben würde, ahnte Daniel Badilatti als fast noch jugendlicher Weltreisender nicht. Als er Jahre später er mit seine Frau einen Lebensmittelladen und führte und belieferte die Arbeiterkantine. Zu dieser Zeit war der Kaffee bei den ortsansässigen Bauernfamilien noch wenig bekannt. Die einheimische Bevölkerung kannte das ursprüngliche Aristokratengetränk zwar aber trank es noch nicht so wie die italienische Bevölkerung. In den ländlichen Regionen der Schweiz trank man den Kaffee damals verdünnt mit Zichorie, Feigen, Rüebli, Roggen Weizen, mit allem. Aus Kostengründen. Aber die Italiener wollten Kaffee! Denen hat mein Grossvater Kaffee verkauft. Den Kaffee liess er in einer Rösterei in Olten nach seiner Rezeptur rösten. Mein Vater, Giacomo, machte dann als einer der Ersten eine Lehre als Kafferöster in einem Kaffeehandelsunternehmen. Als er auf Wunsch seines Vaters ins Engadin zurückkam, übernahm er das Geschäft in Zuoz und gründete, vis-à-vis der heutigen Galerie Monica de Cardenas, eine Kafferösterei. Bald fing er an, zuerst in der Plaiv und mit dem Aufschwung des Tourismus dann bis hinauf nach St. Moritz, den Einheimischen und den Hotels Kaffee zu verkaufen. Ohne den Bahnbau und die touristische Entwicklung wäre das Unternehmen heute nicht hier. Nach der Ausbildung, einer ausgedehnten Weltreise und ersten Führungserfahrungen, die ich als erst 22 jähriger bei Marinello in Zürich machen konnte, kam 1976 auch ich zurück ins Engadin um in die Fusstapfen meiner Eltern zu treten. Ich merkte bald, dass das Lebensmittelgeschäft neben den neuen Supermärkten und Discountern und im extrem saisonalen Umfeld im Engadin keine Zukunft hatte und entschied, ganz auf den Kaffee zu fokussieren."

Welche Bedeutung der Aufenthalt in Indonesien für seine unternehmerische Zukunft haben würde, ahnte Daniel Badilatti als fast noch jugendlicher Weltreisender nicht. Als er später zusätzlich zur Rösterei den internationalen Rohkaffeehandel als zwei-

Fritz Baur

Fensterblicke

Fritz Baur (1859–1921), angesehener und erfahrener Journalist aus Basel, ist ein häufiger Engadin-Gast. In seinen «Engadiner Briefen», die 1911 in den «Basler Nachrichten» erscheinen, berichtet er den Daheimgebliebenen von den Wundern des Engadiner Winters. Dabei frönt er einer besonderen Kultur, dem Fensterblick. Nicht das Panorama auf Berge, Seen und blauen Winterhimmel steht ihm vor Augen, allein das bewegte Strassenleben zählt. So hält er nicht nur eine Momentaufnahme vom 7. Januar 1911 fest, sondern erschreibt ein Stück Kulturgeschichte. Denn der Blick auf die Strasse war für das Engadin und seine Architektur prägend: Die stolzen Engadinerhäuser wenden ihre Fassaden nie Sonne und Aussicht zu, immer richten sie sich auf Strasse und Brunnenplatz. Der Erker versinnbildlicht diese Lust am öffentlichen Leben besonders reizvoll. Ob Fritz Baur aus einem solchen auf die Strassen von Silvaplana schaut, erfahren wir nicht. Vielseitig aber ist sein Blick!

«Ein besonders malerisches Element dieser belebten winterlichen Landstraße bilden die in diesen Briefen wiederholt erwähnten Skiköring-Fahrer. Am Anfang meines Aufenthaltes schätzte man sie als Seltenheit hoch und verließ sogar bei Tisch den wohl-

Window views

Fritz Baur (1859–1921), angesehener und erfahrener Journalist aus Basel, ist ein häufiger Engadin-Gast. In seinen «Engadiner Briefen», die 1911 in den «Basler Nachrichten» erscheinen, berichtet er den Daheimgebliebenen von den Wundern des Engadiner Winters. Dabei frönt er einer besonderen Kultur, dem Fensterblick. Nicht das Panorama auf Berge, Seen und blauen Winterhimmel steht ihm vor Augen, allein das bewegte Strassenleben zählt. So hält er nicht nur eine Momentaufnahme vom 7. Januar 1911 fest, sondern erschreibt ein Stück Kulturgeschichte. Denn der Blick auf die Strasse war für das Engadin und seine Architektur prägend: Die stolzen Engadinerhäuser wenden ihre Fassaden nie Sonne und Aussicht zu, immer richten sie sich auf Strasse und Brunnenplatz. Der Erker versinnbildlicht diese Lust am öffentlichen Leben besonders reizvoll. Ob Fritz Baur aus einem solchen auf die Strassen von Silvaplana schaut, erfahren wir nicht. Vielseitig aber ist sein Blick!

«Wie, Sie fahren nicht Ski, Sie können nicht einmal Schlittschuh laufen? Ach, wunderbar, Sie treiben also gar keinen Wintersport? Nee, muss der eine Erziehung genossen haben!»

Camill Hoffmann, 1888

«Wie, Sie fahren nicht Ski, Sie können nicht einmal Schlittschuh laufen? Ach, wunderbar, Sie treiben also gar keinen Wintersport? Nee, muss der eine Erziehung genossen haben!»

Camill Hoffmann, 1888

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis ea dignam derum dusdaep erisped minis sumendesed ellabororer reium conem quae sit, vel inimint.

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis ea dignam derum dusdaep erisped minis sumendesed ellabororer.

gefüllten Teller, wenn einer angetrabt kam. Jetzt muß es schon ein besonders starker Zug von Schneeschuhläufern sein, den ein Pferd zieht, damit man darum auch nur umsieht. Ober es muß ein lediger Gaul in vollem Laufe vorbei galoppieren, den Strang hinter sich herziehend und alle Dorfköter zu einem schauerlichen Konzert begeisternd, damit wir am Fenster die Köpfe zusammenstecken und uns fragen, an welchen Straßenrand wohl der zugehörige Fahrer liegen geblieben ist. Die Wintergäste von Silvaplana haben meist die sanften Halden bei Surlei, besonders geübte die Hänge an der Julierstraße als Schauplatz ihrer Ski-Übungen gewählt. Wer sie will gleiten oder purzeln sehen, muß sich zu ihnen hinaus bemühen. Dagegen können wir die manchmal geradezu erstaunlichen Leistungen der schulpflichtigen Dorfjugend von unserem Fenster aus verfolgen. Diese spielen sich ab an dem steilen Abhang zwischen der ersten Rampe der Julierstraße und dem unteren Teile des Dorfs. Es ist, als ob diese Buben mit den langen Brettern zur Welt gekommen wären. Sie häufen auf ihrer Abfahrt Schwierigkeiten aller Art, gleiten hart an halb verschneiten Zäunen ohne Stock mit fabelhafter Sicherheit entlang, springen über eine Schanze hinunter und laufen in rasender Fahrt genau auf eine Mauer zu, um unmittelbar vor dem Hindernis mit einem Luftsprung halbe Wendung zu machen und so eine senkrecht zur bisherigen Bahn gerichtete Stellung zu gewinnen. […]

Seit einer Reihe von Tagen steht die Schlittelbahn auf dem untersten Teil der Julierstraße im Betrieb. Auch sie trägt bei zur Belebung des Straßenbildes. Denn wer seinen Schlitten zu lenken

«Ein besonders malerisches Element dieser belebten winterlichen Landstraße bilden die in diesen Briefen wiederholt erwähnten Skiköring-Fahrer. Am Anfang meines Aufenthaltes schätzte man sie als Seltenheit hoch und verließ sogar bei Tisch den wohlgefüllten Teller, wenn einer angetrabt kam. Jetzt muß es schon ein besonders starker Zug von Schneeschuhläufern sein, den ein Pferd zieht, damit man darum auch nur umsieht. Ober es muß ein lediger Gaul in vollem Laufe vorbei galoppieren, den Strang hinter sich herziehend und alle Dorfköter zu einem schauerlichen Konzert begeisternd, damit wir am Fenster die Köpfe zusammenstecken und uns fragen, an welchen Straßenrand wohl der zugehörige Fahrer liegen geblieben ist. Die Wintergäste von Silvaplana haben meist die sanften Halden bei Surlei, besonders geübte die Hänge an der Julierstraße als Schauplatz ihrer Ski-Übungen gewählt. Wer sie will gleiten oder purzeln sehen, muß sich zu ihnen hinaus bemühen. Dagegen können wir die manchmal geradezu erstaunlichen Leistungen der schulpflichtigen Dorfjugend von unserem Fenster aus verfolgen. Diese spielen sich ab an dem steilen Abhang zwischen der ersten Rampe der Julierstraße und dem unteren Teile des Dorfs. Es ist, als ob diese Buben mit den langen Brettern zur Welt gekommen wären. Sie häufen auf ihrer Abfahrt Schwierigkeiten aller Art, gleiten hart an halb verschneiten Zäunen ohne Stock mit fabelhafter Sicherheit entlang, springen über eine Schanze hinunter und laufen in rasender Fahrt genau auf eine Mauer zu, um unmittelbar vor dem Hindernis mit einem Luftsprung halbe Wendung zu machen und so eine senkrecht zur bisherigen Bahn gerichtete Stellung zu gewinnen. […]

Seit einer Reihe von Tagen steht die Schlittelbahn auf dem untersten Teil der Julierstraße im Betrieb. Auch sie trägt bei zur Belebung des Straßenbildes. Denn wer seinen Schlitten zu lenken

nicht vorher schon in dem aufgewühlten Schnee stecken bleibt. Jene Bahn, die auf der innern Seite der Bergstraße ausgespart ist, darf von Bobsleighs nicht befahren werden. Diese Ungetüme müssen sich mit dem für die Post bestimmten Geleise begnügen. Sie geraten aber auch auf dieser mangelhaft geglätteten Bahn entsprechend ihrem großen Eigengewicht und ihrer Belastung mit 4–6 Mann in einen solchen Schuß, daß sie, einen geübten Steuermann vorausgesetzt, mit nur wenig geminderter Rasanz auch die Dorfstraße hinunter fahren und gleichfalls erst bei den letzten Häusern langsam zur Ruhe kommen.

Dieses bunte und stets anziehende Bild des winterlichen Sportverkehrs auf der Landstraße mischt sich mit dem gewöhnlichen Verkehr des täglichen Lebens. Inwiefern und ob überhaupt dieses durch das Saisontreiben gesteigert wird, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls gehört die viermal des Tages hin und viermal her verkehrende Post Maloja-Samaden, gehören die kleinen zweispännigen Schlitten der Julierpost, gehören die Veltliner Fuhren und die den Privatverkehr zwischen den Dörfern vermittelnden Bockschlitten und bäuerlichen Fuhren auch zu den Dingen, die uns, wenn wir am Fenster stehen, täglich unterhalten. Da kann es vorkommen, daß wir einen Fuhrmann auf seinem Schlitten zum Schutz gegen die Kälte sich in einer umgestülpten Kiste bergen sehen. Was an Kopf- und Fußumhüllungen zu gleichem Zwecke von den Eingeborenen geleistet wird, kann es getrost an Mannigfaltigkeit, wenn auch nicht an Eleganz mit den Kleidungen der Wintergäste aufnehmen. Zur unterhaltenden Aussicht von unserem Fenster zählen weiterhin der Schmied, der die Pferde beschlägt und die Schlitten ausbessert, die gebückte Alte, die ihr Rindvieh zur Tränke führt, die Italienerdirne, die die Schafe bei der Tränke am Brunnen hütet, daß keines sich verlaufe, der Metzger, der als Hauptperson das Schlachtfest im Nachbarhause leitet, es zählen dazu alle die pflichtbewußten Arbeiter des Alltags, die erst das bunte Vergnügungs- und Sportgetriebe ermöglichen und denen wir es verdanken, daß uns diese Wintererholung erfrischt und kräftig.»

versteht, der kann nicht nur bis in die Mitte des Dorfes (bis zum Julierhofe, ehemals Wilder Mann) fahren, sondern auch noch die Dorfstraße hinunter bis über das Gemeindehaus hinaus, wenn er nicht vorher schon in dem aufgewühlten Schnee stecken bleibt. Jene Bahn, die auf der innern Seite der Bergstraße ausgespart ist, darf von Bobsleighs nicht befahren werden. Diese Ungetüme müssen sich mit dem für die Post bestimmten Geleise begnügen. Sie geraten aber auch auf dieser mangelhaft geglätteten Bahn entsprechend ihrem großen Eigengewicht und ihrer Belastung mit 4–6 Mann in einen solchen Schuß, daß sie, einen geübten Steuermann vorausgesetzt, mit nur wenig geminderter Rasanz auch die Dorfstraße hinunter fahren und gleichfalls erst bei den letzten Häusern langsam zur Ruhe kommen.

Dieses bunte und stets anziehende Bild des winterlichen Sportverkehrs auf der Landstraße mischt sich mit dem gewöhnlichen Verkehr des täglichen Lebens. Inwiefern und ob überhaupt dieses durch das Saisontreiben gesteigert wird, vermag ich nicht zu beurteilen. Jedenfalls gehört die viermal des Tages hin und viermal her verkehrende Post Maloja-Samaden, gehören die kleinen zweispännigen Schlitten der Julierpost, gehören die Veltliner Fuhren und die den Privatverkehr zwischen den Dörfern vermittelnden Bockschlitten und bäuerlichen Fuhren auch zu den Dingen, die uns, wenn wir am Fenster stehen, täglich unterhalten. Da kann es vorkommen, daß wir einen Fuhrmann auf seinem Schlitten zum Schutz gegen die Kälte sich in einer umgestülpten Kiste bergen sehen. Was an Kopf- und Fußumhüllungen zu gleichem Zwecke von den Eingeborenen geleistet wird, kann es getrost an Mannigfaltigkeit, wenn auch nicht an Eleganz mit den Kleidungen der Wintergäste aufnehmen. Zur unterhaltenden Aussicht von unserem Fenster zählen weiterhin der Schmied, der die Pferde beschlägt und die Schlitten ausbessert, die gebückte Alte, die ihr Rindvieh zur Tränke führt, die Italienerdirne, die die Schafe bei der Tränke am Brunnen hütet, daß keines sich verlaufe, der Metzger, der als Hauptperson das Schlachtfest im Nachbarhause leitet, es zählen dazu alle die pflichtbewußten Arbeiter des Alltags, die erst das bunte Vergnügungs- und Sportgetriebe ermöglichen und denen wir es verdanken, daß uns diese Wintererholung erfrischt und kräftig.»

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis ea dignam.

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis ea dignam.

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis ea dignam derum dusdaep erisped minis sumendesed ellabororer reium conem quae sit, vel inimint.

Tur ratiat aut lacest, cor sus sapercíti aborro modíssi quis ea dignam derum dusdaep erisped minis sumendesed ellabororer.

Maloja mit dem 1884 eröffneten «Kursaal», heute «Maloja Palace»

Postbüro im Hotel Concordia, heute «Engiadina» in Zuoz, mit Postkutsche Samedan-Schuls, 1892

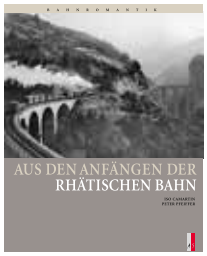
Elizabeth Main: Forno Gletscher, um 1885

Steivan Brunies auf Expedition im Nationalpark

Oben: Sils im Engadin um 1900
Mitte: Rita Hayworth und Hans Badrutt, 1947
Rechts: Camill Hoffmann mit dem Schriftsteller J.C. Heer und dessen Frau am Hahnensee oberhalb von St. Moritz, um 1897

Rechte Seite, oben: Crestarunner vor dem Kulm Hotel, um 1900
Rechte Seite, unten: Engadiner Hoteliers und Geschäftsleute zu Besuch in Segantinis Freiluftatelier, Foto Camill Hoffmann, um 1899

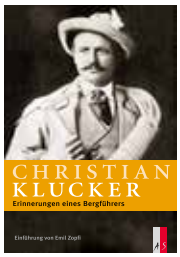
Aus dem AS Verlagsprogramm



Iso Camartin, Peter Pfeiffer
Aus den Anfängen der Rhätischen Bahn
160 Seiten, 138 Abb.
Duoton, 24 x 30 cm
Hardcover
mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-905111-36-1

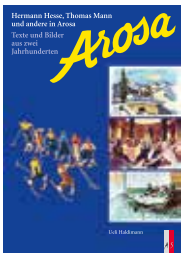
Heinz Schild
Visionäre Bahnprojekte – Die Schweiz im Aufbruch 1870–1939, 256 Seiten
272 Abb. vierfarbig,
24 x 30 cm, Hardcover
mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-906055-13-8

Bösch, Camartin, Caprez
Bernina Express
100 Jahre Berninabahn
zweisprachig d/i
224 Seiten, 191 Abb.
ein- und vierfarbig,
24 x 30 cm, Hardcover
mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-909111-69-5

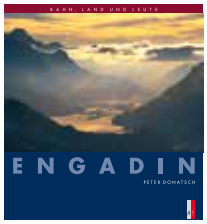


Christian Klucker
Erinnerungen eines Bergführers
Herausgegeben
von Emil Zopfi
320 Seiten, 48 Abb.
einfarbig, 13,5 x 21,5 cm
Hardcover mit
Schutzumschlag
ISBN 978-3-909111-73-2

Emil Zopfi
Dichter am Berg
Alpine Literatur aus
der Schweiz
376 Seiten, 21 Abb.
einfarbig, 13,5 x 21 cm
Hardcover mit
Schutzumschlag
ISBN 978-3-909111-67-1



Hermann Hesse, Thomas Mann und andere in
Arosa – Texte und Bilder aus zwei Jahrhunderten
Herausgegeben von
Ueli Haldimann
176 Seiten, 161 Abb.
ein- und vierfarbig,
17 x 24 cm, Hardcover
mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-905111-67-5



Peter Donatsch
Engadin
Bahn, Land und Leute
128 Seiten, 145 Abb.
vierfarbig, 23 x 24,5 cm
Hardcover
mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-905111-44-6

Daniel Anker
Piz Bernina
König der Ostalpen
176 Seiten, 143 Abb.
vierfarbig, 17 x 24 cm
Hardcover
mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-905111-45-3

Caroline Fink, Marco Volken
Die Viertausender der Schweiz
viersprachig, 288 Seiten
300 Abb. vierfarbig
49 Karten, 21 x 27 cm
Hardcover
ISBN 978-3-906055-34-3

AS Verlag & Buchkonzept AG
Buhnrain 30
CH-8052 Zürich
Tel. +41 (0)44 300 23 23
Fax +41 (0)44 300 23 24
mail@as-verlag.ch
www.as-verlag.ch